

der vermeintlich besseren Alternative einer professionellen Erziehung vor allem die risikobehaftete Person aus, verschweigen aber, woher all die gut ausgebildeten Staatsbediensteten kommen sollen, die für ein außergewöhnlich geringes Gehalt die Kinder anderer Menschen erziehen wollen und die sich dabei 40 Jahre ihres Berufslebens denselben Enthusiasmus bewahren, um jedem Kind eine individuelle Förderung zukommen zu lassen, die es so bei seinen Eltern nicht erhalte“ (65).

Ich habe den vorliegenden Bd. mit großem Gewinn gelesen. Es ist immer wieder erstaunlich, dass die „Essener Gespräche“ auf hohem internationalem Niveau viele Themen behandeln, die das Verhältnis von Kirche und Staat betreffen. Zu loben ist auch die Tatsache, dass die jeweiligen Diskussionen dokumentiert werden. Das ist für Tagungsbd. (fast) einmalig.

R. SEBOTT S. J.

GESANGBUCH DER EVANGELISCH-METHODISTISCHEN KIRCHE (herausgegeben von der *Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, Österreich und Schweiz/Frankreich*). Stuttgart: Medienwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche 2002. 1472 S./Ill., ISBN 3-89725-030-6 (blau, Gemeindeausg.).

GESANGBUCH DER EVANGELISCHEN BRÜDERGEMEINE (herausgegeben von der *Evangelischen Brüder-Unität/Herrnhuter Brüdergemeine*). Basel: Friedrich Reinhardt Verlag 2007. 1054 S./Noten, ISBN 978-3-7245-1486-2.

Nachdem die Evangelische Kirche in Deutschland schon in den 1990er-Jahren ein neues „Evangelisches Gesangbuch“ herausgegeben hatte, sind in den letzten Jahren im deutschsprachigen evangelischen Raum noch zwei weitere Gesangbücher erschienen, die wegen ihrer Qualität der Beachtung wert sind. Es sei aber auch darauf zu aufmerksam gemacht, weil im selben Einzugsbereich auf katholischer Seite in diesen Jahren mit erheblichem Aufwand ein neues Gebet- und Gesangbuch erarbeitet wird und man in dieser Situation gut daran tut, wohl zu beachten, was sich „sonst noch tut“.

Sowohl in der Evangelisch-methodistischen Kirche als auch in der Herrnhuter Brüdergemeine gibt es eine lebendige geistliche Gesangstradition. So ist es verständlich, dass beide Kirchen eine große Anstrengung gewagt haben, neue Gesangbücher herauszubringen. Die Ergebnisse sind beachtlich. Die beiden Gesangbücher sind einander schon auf den ersten Blick ähnlich: Sie haben einen beträchtlichen Umfang. Das methodistische Buch zählt nahezu eineinhalbtausend Seiten, das Buch der Herrnhuter bleibt dahinter kaum zurück. Beide Gesangbücher enthalten eine große Zahl bewährter Lieder aus früheren Zeiten und beide Bücher bieten ebenfalls sehr viele Lieder aus jüngerer Zeit. Bei der Auswahl der älteren wie der neueren Lieder hat man hohe Maßstäbe angelegt: Sie haben sowohl ästhetisch anspruchsvoll als auch gemeindlich verwendbar zu sein. Sosehr in beiden Gesangbüchern charakteristisches Eigengut der beiden Kirchen zum Zuge kommt, zeigt die Liste der Lieder doch auch, dass der konfessionelle Kontext, aus dem sie stammen, keine große Bedeutung hat: Beide Gesangbücher sollen den jeweiligen evangelischen Kirchen zur Verfügung stehen, und doch enthalten sie gleichzeitig viele Lieder, die zunächst im katholischen Bereich geläufig waren. Dies alles gilt sowohl für das alte als auch für das neue Liedgut, das die Bücher bieten. In diesem Sinne sind die beiden Gesangbücher in ganz eigener Weise ökumenisch interessant.

Das Gesangbuch der Evangelisch-methodistischen Kirche bietet 681 Lieder. Sie sind unter fünf Überschriften angeordnet: „Das Lob des dreieinigen Gottes“, „Der Weg Jesu Christi“, „Die Kraft des Heiligen Geistes“, „Das Leben der Kirche“ und „Die neue Welt Gottes“. Das Herrnhuter Gesangbuch hat noch mehr Lieder: es sind 1054, wenn man die Lieder, die darüber hinaus in den kurzen Gebetsteil eingebaut sind, unberücksichtigt sein lässt. Die Anordnung der Lieder ähnelt der des anderen Gesangbuches; nur handelt es sich um acht Gruppen: „Gott allein die Ehre“, „Wir singen von Gott, dem Schöpfer“, „Wir singen von Jesus Christus“, „Wir singen von dem Heiligen Geist und seinem Wirken“, „Wir singen von der Kirche Jesu Christi“, „Wir singen von der Vergebung“, „Wir singen von Zeit und Ewigkeit“ und „Lobt den Herrn, alle Völker“. Ein Unterschied zwischen den beiden Gesangbüchern besteht darin, dass das Herrnhuter in seiner letz-



ten Gruppe Lieder aus anderen Ländern und in fremden Sprachen bietet und das methodistische fast alle Lieder in vierstimmigen Sätzen aufführt.

Beide Gesangbücher haben über den sehr breit angelegten Liedteil hinaus auch noch Gebetstexte, die persönlich oder in Gemeindegottesdiensten verwendet werden können. Hier kommen die kirchenspezifischen Traditionen am ehesten zum Zuge.

Die beiden neuen aus dem evangelischen Raum stammenden Gesangbücher halten auch für Katholiken manche Überraschung bereit. Sie können auch für sie als eine ergänzende Fundgrube an geistlichen Liedern gelten.

W. LÖSER S. J.

DIE „NATUR DES MENSCHEN“ IN NEUROWISSENSCHAFT UND NEUROETHIK. Herausgegeben von *Jens Clausen*, *Oliver Müller* und *Giovanni Maio*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008. 212 S., ISBN 978-3-8260-3613-2.

Der Mensch ist machbarer denn je: Krankheiten können ausgeschaltet und bestimmte Formen des Glücks hergestellt werden. Das heißt aber auch, dass er zunehmend kontrolliert wird. Noch kann er weitgehend selbst bestimmen, wie weit er die neuen Möglichkeiten der Neurowissenschaften in Anspruch nehmen will. Daher ist es ein Gebot der Stunde, diese sich eröffnenden Optionen mit kritischen Augen unter die Lupe zu nehmen und die Konsequenzen auf unser Selbstverständnis hin zu untersuchen. Im Zentrum der Reflexion liegt dabei die Frage nach der Natur des Menschen. Ob dieselbe als statisch oder dynamisch aufgefasst wird, ist dabei von folgenswerer Bedeutung. Was also ist der Mensch? Und was kann und soll er aus sich machen? Welche Mittel zur Realisierung dieser Zwecke darf er einsetzen? Alle diese Aspekte zielen letztlich auf die Frage nach dem „authentischen Leben“. Weil aber der Begriff der menschlichen Natur ein äußerst vager Begriff ist, fragt sich, wo man zu ihrer näheren Bestimmung Orientierung findet. Alle diese Fragen sind Gegenstand des vorliegenden Sammelbds. In formeller Hinsicht ist er in drei Teile gegliedert. Der erste Teil trägt die Überschrift „Gehirn-Computer-Schnittstellen“, der zweite behandelt „klinische Fragen“ und der dritte Teil schließlich hat die „Optimierung von Gehirnleistungen“ zum Gegenstand. Im Kontext der interdisziplinären Absicht des Bds. wird Wert darauf gelegt, dass auch der Laie die Darstellungen ohne Schwierigkeiten verstehen kann – und dies gelingt sehr gut. Inhaltlich geht aus den einzelnen Beiträgen deutlich hervor, dass die Rede von der Natur des Menschen heute fraglicher ist denn je. Aus diesem Grund wird der Versuch, sie zu erläutern, nicht unternommen. Stattdessen werden die hinter den neuen Möglichkeiten des Neuroenhancements liegenden Motive aufgezeigt. Dabei stellt sich heraus, dass pharmakologische Lösungen die eigentlichen Probleme, die sozialer Natur sind, nicht lösen können und somit der falsche Weg sind, um unsere Vorstellungen von gelungenen Leben zu verwirklichen. Zwar werden die Praktiken selbst nicht verboten, dennoch wird von ihnen aus besagten Überlegungen abgeraten. Weil sich die Frage nach der Natur des Menschen als wenig geeignet erweist, den Herausforderungen des Neuroenhancements zu begegnen, wird nicht danach gefragt, was der Mensch sei, sondern wie wir als Menschen sein möchten (vgl. *Oliver Müller*, 206). Ob diese neue Fragestellung den Menschen letztlich nicht überfordert, darf zumindest angezweifelt werden, denn es darf nicht übersehen werden, dass wir uns nicht selbst entwerfen. Eng verbunden mit den modernen biomedizinischen Techniken ist natürlich die Frage wie weit man von diesen Gebrauch machen darf. Dass hier nicht (nur) der Einzelne zu entscheiden hat, wird insbesondere damit begründet, dass der Verzicht auf dieselben mit einem Wettbewerbsnachteil einhergehen könnte. Somit droht – nach *Johann S. Ach* (165) „die Gefahr eines Auseinanderdriftens der menschlichen Gemeinschaft [...], die neue Formen der Unterdrückung und der Diskriminierung eröffnet“. Somit ist die Frage nach dem Anwendungsbereich dieser Techniken eine Aufgabe der Gesellschaft. Ob sie dabei Grenzen ziehen muss, dürfte umstritten sein. Besonders im Falle einer breiten gesellschaftlichen Unterstützung dieser Praktiken würde sich hier jedoch dringlicher als anderswo die Frage stellen, wie weit die Autonomie des handelnden Subjekts eingeschränkt werden darf bzw. inwiefern es selbst über Gebrauch und Verzicht entscheiden und zu was es genötigt werden darf. Aus ideen- und geistesgeschichtlicher Perspektive interessant dürfte die Tatsache sein, dass sich der Mensch, nachdem er sich